

Herbert Begemann, Vorsitzender des Brüder-Schönfeld-Forum e.V.  
Rede zum 9. November 2018 in Maintal-Wachenbuchen

## **Stilles Gedenken an der ehemaligen Synagoge**

Guten Abend meine Damen und Herren,

in der Stunde, wo nach der Tradition der Juden die Familie im Haus zusammenkommt, um den Schabbat zu beginnen, versammeln wir uns hier an der ehemaligen Synagoge zur Erinnerung an die Pogrome im Jahre 1938.

Im Namen der Mitglieder des Vereins Brüder-Schönfeld-Forum bedanke ich mich für Ihr Kommen. Besonders begrüße ich die Bürgermeisterin der Stadt Maintal, Frau Monika Böttcher, Herrn Stadtverordnetenvorsteher Karl-Heinz Kaiser sowie die Damen und Herren Stadtverordnete als Vertreter der Bürgerschaft dieser Stadt.

Ein Willkommen wollte ich auch unseren Gästen aus Litauen sagen. Doch Marius Peculis, der stellvertretende Direktor der Gedenkstätte Fort IX in der Stadt Kaunas, hat mich heute in den frühen Morgenstunden darüber informiert, dass die Fluggesellschaft LOT den Zubringer nach Warschau annulliert hat und er mit seiner Frau erst morgen früh ankommen kann.

[Anmerkung: Auch der nächste Flug wurde annulliert, so dass der Besuch ganz ausgefallen ist]

Wir haben Herrn Peculis nach hier eingeladen, weil er über einen Zeitraum von etwa zwei Jahren das Projekt eines Gedenksteins für die aus Frankfurt nach Kaunas deportierten und im Fort IX erschossenen Juden auf litauischer Seite vorbereitet hat, und das in einer vorbildlich-kooperativen Weise.

In Kaunas, das polnisch Kowno, im Jargon der Nationalsozialisten Kauen genannt wird, starben am 25. November 1941 rund 3000 Männer, Frauen und Kinder, die in den Tagen zuvor mit Zügen aus Berlin, München und Frankfurt nach dort verschleppt worden waren. Unter ihnen waren 13 Personen aus den Orten der heutigen Stadt Maintal.

Es waren dies:

Emma Siegel geb. Strauß und Hedwig Strauß von der Kirchstr. 12

Louis Stern, Irma Heippert geb. Stern und Julius Stern von der Hauptstr. 28 (Alt Wachenbuchen)

Nanny Heß geb. Strauß vom Rübenberg 11

Jeanette Weiß aus der Kleinen Hainstr.2

Bernhard Appel aus der Bogenstr. 6 in Hochstadt

Marcus Stern aus Bischofsheim, zuletzt wohnend in der Bogenstr. 1

sowie

Hermann, Rosi, Horst und Gerhard Schönfeld aus der Frankfurter Straße 9 (früher Nr. 11) in Dörnigheim. Horst und Gerhard Schönfeld sind die Namensgeber unseres Vereins.

Die Genannten waren Teil eines Transportes, der am 22. November 1941 den Ostbahnhof Frankfurt verlassen hat. Es war die erste Deportation aus dem deutschen Reich, bei der nach Ankunft des Zuges alle 992 Menschen ohne Ausnahme erschossen wurden.

Das Projekt eines Gedenksteins in Kaunas wurde von 38 Städten und Gemeinden in vier Bundesländern unterstützt, natürlich auch von der Stadt Maintal. Dafür, Frau Bürgermeisterin, sage ich hier noch einmal öffentlich herzlichen Dank. Die Dokumentation zum Projekt haben Sie bereits erhalten.

Ich möchte allen, die heute nach Wachenbuchen gekommen sind, anbieten, am Schluss der Veranstaltung ein Exemplar der Dokumentation mit nach Hause zu nehmen.

Ich bitte Sie nun, Frau Böttcher, aus Ihrer Sicht ein paar Worte zur Bedeutung des 9. November zu sagen, von dem es heißt, es sei ein Schicksalstag der Deutschen.

---

*Bürgermeisterin Monika Böttcher würdigte in ihrer Ansprache die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des 9. November als Tag der Judenpogrome. Sie verwies zudem auf die Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker vom 8. Mai 1985, der das Kriegsende als „Tag der Befreiung“ vom Nationalsozialismus bezeichnet hatte.*

*Bezogen auf Maintal hob sie die Bemühungen der Stadt Maintal hervor, die jüngst nach Deutschland geflüchteten Menschen zu integrieren, was bisher gut gelungen sei. Sie rief dazu alle Bürgerinnen und Bürger auf, auch zukünftig dazu ihren persönlich möglichen Beitrag zu leisten.*

---

Warum versammeln wir uns am 9. November in Wachenbuchen und weshalb wird in der historischen Literatur gerade Wachenbuchen in diesem Zusammenhang besonders erwähnt?

Ich zitiere dazu ein auch in englischer Sprache erschienenenes Standardwerk von Dr. Edith Raim, Professorin für Zeitgeschichte der Universität Mannheim.

Dass Buch trägt den Titel: Justiz zwischen Diktatur und Demokratie. Wiederaufbau und Ahndung von NS-Verbrechen in Westdeutschland 1945–1949. Erschienen 2013 in München.

[Zitat Edith Raim, Seite 804 f]

Der aus Somborn stammende Lehrer Leo Sonneberg, seine Frau Hedwig und der 16-jährige Sohn Paul wurden auf eine brutale Weise aus ihrem Dorf vertrieben. Nur vorübergehend fanden sie eine Bleibe im Frankfurter Osten.

Am 20. Oktober 1941 wurden die beiden Eltern mit dem ersten Deportationszug von Frankfurt nach Lodz in Polen verschleppt, wo sich ihre Spur verliert. Der Sohn überlebte angeblich in England. Erst in der Vorbereitung dieser Veranstaltung haben wir einen Hinweis gefunden, dass ein Paul Sonneberg aus Deutschland im Jahre 1954 mit dem Namen Paul Sinclair die britische Staatsbürgerschaft erworben hat. Wir warten nun auf die Bestätigung des britischen Nationalarchivs, dass es sich tatsächlich um den in Wachenbuchen geborenen Lehrersohn handelt.

1947 wurden die Haupttäter des Pogroms von Wachenbuchen vom Landgericht Hanau zu Haftstrafen verurteilt.

Zurück zu der Zeit davor: Am 16. August 1940 meldete das Rathaus dem Landrat in Hanau, dass die Gemeinde Wachenbuchen „judenfrei“ sei. Das war offenkundig – aus welchen Gründen auch immer – gelogen, denn als letzte Mitglieder der jüdischen Gemeinde waren Mathilde, Henny und Arthur Strauß von der Hauptstr. 40 bereits im Juli 1939, also ein ganzes Jahr zuvor in die Frankfurter Ostendstraße 15 gezogen.

Schon wenige Monate später, im November 1939, also noch vor den Deportationen der Juden aus Frankfurt, kamen nach Wachenbuchen die ersten polnischen Kriegsgefangenen für den Einsatz als Zwangsarbeiter. Das verwundert, denn Wachenbuchen war die am weitesten vom Stammlager Ziegenhain entfernte Einsatzstelle von Kriegsgefangenen in Hessen-Kassel. Man hatte sich offenbar mit Nachdruck darum beworben.

Natürlich dürfen wir es heute, 80 Jahre nach den Pogromen vom November 1938 nicht bei der Erinnerung an die Zeit zwischen 1933 und 1945 belassen. Wir sollten wahrnehmen, dass der völkische Rassismus nicht von Hitler erfunden worden ist, sondern durch eine ideologische Wissenschaft des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts begründet wurde.

Und wir sollten wahrhaben, dass die Täter des Nationalsozialismus nicht erst 1933 aktiv geworden sind. Denn bereits 1923, genau heute vor 95 Jahren, startete Hitler in München zum Marsch auf die Feldherrnhalle, um die demokratische Regierung zu stürzen. Daran beteiligt, so wird berichtet, war auch der Wachenbucher Landwirt Johannes Puth. Er wurde 1932 Abgeordneter der NSDAP im Reichstag und war vor 1933 Kreisleiter seiner Partei in Hanau. Johannes Puth ist am 27. Februar 1900 in Wachenbuchen geboren. Das zu sagen ist wichtig, da es im Ort mehrere Personen dieses Namens gegeben hat.

1933 wurden sogenannte „alte Kämpfer“ wie Johannes Puth in offizielle Funktionen gehievt und übten nun staatliche Macht aus. Im Fall Puth war es das des Bürgermeisters von Schlüchtern und dortigen NSDAP-Kreisleiters.

Wenn wir heute „den Anfängen wehren“ wollen, so ist es keine erfolgversprechende Idee, unliebsame Zeitgenossen ausgiebig und undifferenziert als „Nazis“ zu brandmarken.

Wichtiger scheint mir, sich selbst zu prüfen, ob und wo wir Neigungen nachgeben, eigene Werte aufzugeben oder zu relativieren. Halten wir uns als Nachbarn, Arbeitgeber oder Wohnungsvermieter an hochgehaltene Werte, wenn unser Gegenüber eine fremde Tradition, Religion oder Sprache hat?

Zwei Tage vor dem christlichen Sankt Martins Tag sei auch daran erinnert, dass Fremde, denen es nicht so gut geht wie uns, auf unser Entgegenkommen angewiesen sind. „Teilen“ im Sinne des Heiligen Martin ist nicht ein Button auf dem Smartphone oder Tablet, sondern das Teilen von Schutz, Wohlstand und einer gemeinsamen, menschenwürdigen Zukunft.

Vor uns sind Lichter aufgereiht, die in etwa den Grundriss des nicht mehr existierenden Hauses der Jüdischen Schule markieren. Wir haben das 1998, also vor 20 Jahren als symbolische

Grundsteinlegung mit Ziegelsteinen und Lichtern schon einmal realisiert, um eine Vorstellung von der stattlichen Größe des Hauses zu vermitteln.

Die Zahl der Lichter spiegelt zugleich die der Menschen unter der einheimischen jüdischen Bevölkerung wider, die im Holocaust umgekommen sind.

Ich bitte Sie, sich jetzt am Anzünden der Lichter zu beteiligen. Wenn alle Lichter angezündet und abgestellt sind, wollen wir einen Moment in der Stille verweilen, bevor wir dann auseinandergehen.

---

Die etwa 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gedenkveranstaltung entzünden in gleicher Zahl Lichter, die das Rechteck des Grundrisses der früheren Jüdischen Schule Wachenbuchen markieren. Heute ist das ein Straßenabschnitt der Hainstraße vor Einmündung in die Straße Alt Wachenbuchen (damalige Adresse: Hauptstraße 36).

---

Ich bedanke mich für Ihr Kommen. Kommen Sie gut nach Hause. Die Veranstaltung ist damit beendet.